

Erfahrungsbericht Hebrew University of Jerusalem – Wintersemester 2022/2023 (Bachelor Kernfach PuK)

Wo fängt man an, um die wohl spannendste Zeit seines Lebens zu beschreiben? Am besten starte ich am Anfang: Dem Bewerbungsprozess. Nach einer Zusage durch die FU wurden wir im Laufe von zwei bis drei Monaten immer wieder von der Gast-Uni kontaktiert: So sollten wir beispielsweise ein Profil anlegen, Anzahlungen leisten oder uns um einen Platz im Wohnheim bewerben. Manchmal lief die Kommunikation etwas schleppend ab, auf Nachfragen wurde allerdings immer sofort reagiert. Wie so oft gilt also – Dran bleiben und keine Angst haben zu nerven.

Durch einen Streik der Visa-Stelle in der israelischen Botschaft in Berlin und durch das Fehlen einiger Dokumente war der Visumsantrag zugegebenermaßen sehr stressig für mich. Umso mehr kann ich rückblickend sagen: Es ist kein Hexenwerk und nicht so kompliziert, wie es anfangs scheint. Der Abschluss einer israelischen Krankenversicherung war in meinem Fall von der Uni vorgegeben, abgesehen von der Zahlung und der Anmeldung musste ich mich daher nicht weiter mit diesem Thema auseinandersetzen. Ich habe allerdings auch von Freund*innen gehört, dass man nach Rücksprache auch eine andere Versicherung nutzen kann, sollte man beispielsweise schon eine Auslandskrankenversicherung abgeschlossen haben. Auch hier gilt wieder einmal: Einfach nachfragen.

Die Anreise selbst war unkompliziert; man sollte allerdings im Hinterkopf haben, dass Israel bei der Ein- und Ausreise besonders strenge Sicherheitsvorschriften hat. Vom Flughafen in Tel Aviv kommt man in weniger als einer halben Stunde mit dem Zug, der ungefähr alle 30 Minuten fährt, nach Jerusalem-Central-Station.

In Bezug auf die Lehre an der HUJI hier meine größte Empfehlung: Besucht die einmonatigen Pre-Semester Sprachkurse vor Beginn der regulären Studienzeit im Oktober. Er wurde – dank dem Einsatz unserer Koordinator*innen – vom Stipendium gedeckt. Ich selbst habe den Arabisch-Kurs belegt und kann ihn nur empfehlen. Ich habe ohne jegliche Vorkenntnisse gestartet und konnte nach rund einem Monat das Arabische Alphabet lesen und schreiben sowie einfache Texte verstehen. Der Kurs war mit seinen gut 7 Stunden am Tag wirklich sehr intensiv und man sollte sich des hohen Arbeitsaufwands bewusst sein – aber es lohnt sich! Neben dem schnellen Lernerfolg hat das „Klassenzimmer“-Feeling dafür gesorgt, dass ich in dem Kurs schon nach kurzer Zeit wirklich enge Freund*innen gefunden habe. Die täglichen Stunden im Kurs und zugegebenermaßen auch der Lernstress als „geteiltes Leid“ haben uns sehr zusammengeschweißt!

Während der regulären Vorlesungszeit habe ich dann einen weiterführenden Arabischkurs besucht. Auch dieser war weiterhin extrem lehrreich und spannend. Da der Kurs 12 Wochenstunden in Anspruch genommen hat, habe ich nur noch zwei weitere Kurse belegt: Einen an der Fakultät und einen Kurs an der Rothberg International School. Der Fakultätskurs hieß „Anthropology of Migration“ und hat sich, wie der Name sagt, mit den

Phänomenen rund um Migration, Diaspora, Flucht und Borders auseinandergesetzt. Ich empfehle sehr, Kurse an den Fakultäten zu belegen, weil man dadurch ein bisschen der „International-Students-Bubble“ entkommen und israelische und palästinensische Studierende kennenlernen kann. Der zweite Kurs hieß „Israel: Media, Politics and Society“. Auch hier ist der Name selbsterklärend, behandelt wurden aktuelle Diskurse, die Wahl, sicherheitspolitische Themen und die Rolle der Medien im Konflikt. Es sei gesagt, dass einige meiner Freund*innen und ich in manchen Kursen über relative Einseitigkeit der Lehre gestolpert sind: Besonders in Bezug auf den Israel-Palästina-Konflikt sowie aktuelle politische Strömungen. In schwächerer Form war das auch in dem genannten Kurs der Fall. Dies hat uns einerseits sehr gestört, andererseits war es eine hilfreiche Herausforderung, um unser eigenständiges und kritisches Denken stärker zu fordern. Rückblickend hat es mir sehr geholfen, mich auch in meiner Freizeit viel mit bestimmten Themen zu beschäftigen und mir eine Meinung dazu zu bilden.

Rein organisatorisch ist die Uni zwar etwas chaotisch – zumindest, wenn man aus Deutschland kommt ;-) – allerdings wird auf Mails superschnell reagiert und es gibt ein wirklich großes Team in der Verwaltung, das sich um alle Belange kümmert. Auch hier also nicht verzweifeln, sondern einfach viele Mails schreiben. Vor Semesteranfang wird auch eine WhatsApp-Gruppe von der Uni erstellt und geteilt, in der man sich sowohl mit Mitarbeitenden als auch mit anderen Incoming Students austauschen kann.

Gewohnt habe ich im Zentrum der Stadt entlang der Jaffa-Street mit einer anderen FU-Studentin und einer dritten Person, die wir uns vor Ort gesucht haben. Diese ist quasi die „Haupt-Meile“ in West-Jerusalem, durch die auch die Straßenbahnlinie verläuft. Ich fand es super, in einer WG dort zu leben, allerdings wäre das Wohnheim nicht zwingend eine schlechtere Option gewesen. Viele Freund*innen haben dort gelebt und meist Gutes berichtet. Beides hat seine Vor- und Nachteile und ist eine schöne Erfahrung.

Um meinen Eindruck von der Uni und vom Studi-Leben etwas zusammenzufassen: Es kann ein bisschen chaotisch sein, aber es lässt sich alles regeln. Im Gegensatz zur FU kommt auf dem Campus wirklich ein Studenten-Feeling auf, die Studierenden verbringen dort viel Zeit in den Cafés und in der Bibliothek. Die Lehre kann herausfordernd sein, was es aber umso interessanter macht. Um internationale Studierende wird sich außerdem sehr gut gekümmert.

Jetzt noch ein wenig zu Alltag und Freizeit: Die Stadt selbst bietet schon viel zu sehen – ich war gern in der Altstadt unterwegs und saß viel in Cafés (kleine Empfehlung eines linken Cafés das ein bisschen Berlin-Feeling bereitet: Café Sira). Ich empfehle auf jeden Fall, sich sowohl in Ost- als auch in West-Jerusalem umzuschauen und vor allem, wann immer es geht, mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Dies ist meistens nicht schwer und auch wenn man häufig Dinge hört, mit denen man nicht übereinstimmt, hilft es doch, um das Land und die Menschen zu verstehen. Grundsätzlich sprechen viele Leute – zumindest in Jerusalem – wegen der vielen Tourist*innen wirklich gutes Englisch.

Ich lege auch Jeder und Jedem ans Herz, die palästinensischen Städte zu besuchen. Bethlehem ist mit dem Bus gut zu erreichen, Ramallah je nach Lage an den Checkpoints ebenfalls. Es kann am Anfang etwas überfordernd wirken, da der Busverkehr stark von der jeweiligen Lage abhängt, aber es lassen sich immer hilfsbereite Menschen finden und es ist immer machbar. Beide Städte sind wunderbar und es lohnt sich. Ich war außerdem Oliven pflücken in einem kleinen Dorf und habe eine tolle Tour durch Hebron gebracht, und auch in Nablus waren wir unterwegs.

All diese Aktivitäten hängen natürlich von der Sicherheitslage ab. Grundsätzlich darf man aber nicht vergessen, dass man als Tourist*in dort ist und dadurch automatisch Privilegien besitzt, die Anwohnende nicht haben. Dies wirkt sich auf die eigene Sicherheit aus, beispielsweise beim Passieren von Checkpoints. Häufig wurde uns abgeraten, die palästinensischen Gebiete überhaupt zu besuchen, teilweise auch seitens der Uni. Davon sollte man sich allerdings nicht einschüchtern lassen. Auch abseits der palästinensischen Gebiete ist es sehr empfehlenswert, im Land herumzureisen. Es ist wirklich klein und öffentliche Verkehrsmittel sind vergleichsweise günstig und – meistens – zuverlässig. Wir haben beispielsweise eine Übernachtung in der Wüste, eine Wanderung durch den Canyon bei Mizpe Ramon, Ausflüge ans Tote Meer und nach Ein Gedi und vieles mehr gemacht. Es lohnt sich!

Insgesamt empfehle ich allen Interessierten wirklich, diesen Austausch zu machen. Es kann auf jeden Fall mental fordernd und anstrengend sein, aber es lohnt sich. Man lernt großartige, interessante Menschen kennen und man erfährt so viel mehr über die jüdische und die palästinensische Kultur. Es ist ein Land der Extreme und der Gegensätze, was es so aufreibend aber auch unglaublich schön macht. Bezüglich der Sicherheit sollte man grundsätzlich natürlich aufmerksam sein, man darf aber nicht vergessen, dass in den Medien natürlich nur über Israel und Palästina berichtet wird, wenn etwas passiert. Im Alltag habe ich mich trotzdem sicher gefühlt.